

Unterhaltendes und Belehrendes

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Wetter.

Es taut an allen Ecken
Die Schlittelbahnen auf,
Die Straßen werden flüssig:
Das ist der Welken Lauf.
Die Stiers und Schlittschuh kommen
Im Kämmerlein zur Ruh,
Und Winterspöttler machen
Ein böß Gesicht dazu.

Die Hausfrau'n aber lachen,
Hausbrandverbrauch nimmt ab,
Und Kohlenhändler kränken
Frühzeitig sich in's Grab.
Die Tage werden länger,
So mancher Sonnenstrahl
Dringt durch den Winternebel
Mitunter schon in's Tal.

Der Wetterpsychiater
Nur traut dem Rummel nicht,
Er legt in ernste Falten
's Prophetenangeficht:
„'s ist noch zu früh im Jahre,
Man kennt den Rummel schon,
Dann folgt im Februar
Die — Kälte-Reaktion.“

Gotta.

Neue Forschungen über Cagliostro.

In den pharmazeutischen Monatsheften wird eine Arbeit von Walter Zimmermann erwähnt, die versucht, die Quelle der chemischen Kenntnisse des berühmten Abenteurers Grafen Cagliostro aufzudecken. Balsamo Cagliostro, der aus Palermo stammte, war bekanntlich Mönch. „Die alchimistische, scharlatanhafte Seite seiner Betrügereien,“ schreibt Zimmermann, „deutet so sehr darauf hin, daß man kaum fehl geht, die Beeinflussung seiner Entwicklung in dieser Richtung der pharmazeutisch-chemischen Betätigung im Laboratorium der Klosterapotheke zu Laften zu schreiben.“ Er war zweifelsohne einer derartigen Apotheke zugeteilt, also Frater apothecarius. Cagliostro mußte später, als Betrüger und Testamentfälscher entlarvt, nach Messina fliehen. Hier lernte er den „Chemiker“ Althotas kennen. Beide wandten ihre Schritte nach Alexandrien, wo sie aus Hanf und Flachs „Seide“ machten, und später nach Malta. Nach dem Tode Althotas übersiedelte Cagliostro nach Neapel, wo er sich sein Brot durch Fälschung von Tuschzeichnungen, die er für Kupferstiche ausgab, verdiente. Cagliostro heiratete in Neapel eine Schöne namens Lorenza Feliciani. Bald sind der einstige Mönch und dessen Frau gezwungen, Neapel in aller Eile zu verlassen. Balsamo reißt zuerst als preußischer Offizier, dann als Pilger nach Spanien, 1771 nach London, 1772 nach Paris. In der französischen Hauptstadt ernährt er sich durch den Vertrieb eines Verjüngungswassers und durch „Goldmachen“. Nach einer Reise durch Belgien und Deutschland kehrt er nach Italien zurück, wird erkannt und verhaftet. Ein sizilianischer gräflicher Cicisbeo befreit ihn und das Ehepaar Cagliostro reißt nach Malta. Neben der Kenntnis des

„Steines der Weisen“ müssen „Verjüngungskräuter“ den Unterhalt beschaffen. Von Malta fährt Balsamo nach London, wo er als „Graf Cagliostro“ landet. Er tritt mit neuen Schwindeleien auf, so mit der Behauptung, Diamanten vergrößern zu können, oder mit Hilfe Gottes und der „Materia prima“ Quecksilber in Silber und dieses in Gold verwandeln zu können. Die Reise des Ehepaars geht über Venedig, Leipzig, Königsberg, Danzig nach Mitau (1779). Ueber den Aufenthalt in dieser Stadt berichtet Elisabeth v. Recke. Sie zeigt, wie Cagliostro „die klügsten und ernstesten Menschen zu blenden verstand und Bedenken zu zerstreuen wußte“. 1780 weilte Cagliostro als Arzt in Petersburg und Warschau. Hier wird er entlarvt, doch schiebt er seine Mißerfolge seiner Feindin, „der schwarzen Magie“ zu. Im Jahre 1781 reiste Cagliostro nach Straburg, da sein Aufenthalt im Osten Europas unmöglich geworden war. In Straburg „wirkte“ er als Arzt und hatte, bei dem damaligen Stande der Medizin kein Wunder, bald großen Zulauf. Sein Ruhm wuchs aufs neue und auch der seines beliebten Mittels Extracti saturni. Ueber Cagliostro in dieser Zeit berichtet der Briefwechsel Lavaters mit Goethe. Sein Urteil geht dahin: „Ohne Scharlatanerie ist er gewiß nicht, obgleich er dennoch kein Scharlatan ist.“ Goethes Antwort lautet: „Cagliostro ist immer ein merkwürdiger Mensch. Und doch doch sind Narr mit Kraft und Lump so nah verwandt. Ich darf nichts darüber sagen; ich bin über diesen Punkt unbeweglich.“ Lavater, der Cagliostro zu ergründen und zu durchschauen versuchte, war von Elisabeth v. Recke unterrichtet worden. Der unangenehme Prüfung von Lavaters wich Cagliostro durch seine Abreise von Straburg nach Paris aus. Auch London, wohin der Abenteurer in seiner ewigen Ruhelosigkeit sich wandte, mußte er wieder verlassen. In Italien wird er wegen freimaurerischer Umtriebe durch die Inquisition zum Tode verurteilt, dann aber begnadigt. Im Fort S. Leona bei Urbino stirbt Cagliostro. Zimmermann schließt: „Dort endete 1795 Balsamos Abenteurerweg, dessen erste Schritte er in der Apotheke seines Klosters übte. Lavaters Worte an Goethe bestärken die Vermutung, daß er im Laboratorium, in der pharmazeutisch-alchimistischen Luft die Ausblicke gewann, die ihn zu seinen Zielen führten.“

Räuchern als „Verbesserungsmittel“ der Zimmerluft.

(Nachdruck verboten.)

Wenn das Menschenkindlein zur Welt kommt, ist seine erste und wichtigste Tätigkeit das Atmen, welches alsbald durch Schreien zu einer wahren Atemgymnastik sich steigert. Und während der ganzen Lebenszeit „bis zum letzten Atemzuge“ bildet die Luft das eigentliche Lebens-element des Menschen. Tag und Nacht muß er ohne Unterbrechung atmen, um überhaupt existieren zu können. Ohne

Nahrung haben Leute, mit oder ohne Absicht, schon Monate lang sich erhalten, aber ohne Luft nie länger als wenige Minuten. Die Luft ist an Güte sehr verschieden. Am besten ist immer die Luft draußen in der freien Natur, weniger gut die Binnenluft unserer Wohnzimmer, namentlich in der kälteren Jahreszeit, wenn Fenster und Türen meist geschlossen sind. Denn nicht nur die Menschen verderben dann die Luft durch ihre Atemgifte und Ausdünstungen, sondern auch das Heizen und die Beleuchtung. Viele Personen nehmen, wenn sie von draußen in ein nicht ventiliertes Zimmer eintreten, diese Luftverderbnis sofort wahr, und zwar vermittelt desjenigen Organes, welches in dieser Hinsicht einen „Wächter der Gesundheit“ darstellt: der Nase. Entsetzt rufen sie dann beim Eintritt in das Zimmer aus: „Ist das hier aber eine schlechte Luft!“ Und was geschieht nun sehr oft? Statt sofort die Fenster aufzureißen und in Hülle und Fülle diejenige Luft hereinzulassen, welche man soeben draußen als überaus rein empfand, sucht man nur sein beleidigtes Geruchsorgan zu beruhigen oder vielmehr zu täuschen, indem man räuchert oder Parfüm versprüht. Dadurch ist doch aber wie jeder einsehen muß, die Luft nicht reiner und besser geworden, sondern es ist nur der üble Geruch durch einen stärkeren auf das Organ intensiver einwirkenden andern verdeckt worden. Die vorherigen Bestandteile der Luft, besonders die giftige Kohlensäure, sind noch ebenso vorhanden. Und das nennt man die Luft „verbessern“. Prof. Dr. Mendelson sagt hierüber: „Wissen möchte ich, wer das Räuchern erfunden hat. Vermutlich Kollege Eisenbart; denn es hat verheerendste Ähnlichkeit mit dessen schmerzlosen Zahnoperationen: im seltenen Augenblicke, wo er den Zahn zog, verabfolgte er dem Patienten eine kräftige Ohrfeige, damit der Kranke nur den Schmerz von dieser, nicht von dem Ausreißen des Zahnes verspürte. Gerade so ist es mit den Räucherungen; auch hier wird versucht, den Teufel mit Beelzebub auszutreiben. Sie verbessern die schlechte Luft nicht, — denn verbessern kann man die schlechte Luft nur dadurch, daß man sie durch neue ersetzt, — sondern haben in der Tat nur den einen Nutzen, einen so abscheulichen Gestank zu verbreiten, daß man gezwungen ist, die Fenster aufzureißen.“ Ja, wenn das letztere nur immer geschehen würde, dann hätte das Räuchern wirklich großen Nutzen. Auch die Gesundheitspredigerin Miss Nightingale stimmt dem bei, indem sie sagt: „Die besten Räucherkerzen sind die, welche solchen Gestank verbreiten, daß man notgedrungen alle Fenster aufsperrn muß.“

Man möge also hierfür nicht durch Räuchern oder Parfümieren seine Nase auf Kosten der Lunge betrügen, sondern stets die wahre Lungenpeise, des Menschen Lebenselixier, die reine frische Außenluft durch weit geöffnete Fenster hereinlassen! Wohlbehagen, Gesundheit und Lebensfrische wird der Lohn sein.